

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2006)

Artikel: Wattwil - New York : der grosse Sprung des Tänzers Patrik Widrig
Autor: Rigotti, Evelyn
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-882820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wattwil – New York

Der grosse Sprung des Tänzers

Patrik Widrig

Seit zwanzig Jahren lebt und arbeitet der Wattwiler Tänzer, Tanzpädagoge und Choreograf Patrik Widrig in New York. Mit Erfolg. Während der Schulzeit als Seminarist an der Kantonsschule hatte er den ersten Kontakt zum Tanz gefunden. Im folgenden Beitrag erinnern sich drei Personen an Phasen seiner beruflichen Entwicklung: die Tanzpädagogin Evelyn Rigotti, der Deutschlehrer und Theaterpädagoge Jost Kirchgraber und die Tanzkollegin Franziska Peterli.

Vom romantischen Idealisten zum realistischen Optimisten

Evelyn Rigotti

Patrik ist gegangen. Franziska ist geblieben. Ich bin gegangen und zurückgekehrt. Nach meiner Ausbildung an der Sigurd Leeder School of Dance in London, bei einem der grossen «Meister» des modernen Tanzes, und einem weiteren Auslandsaufenthalt in Pisa und Mailand, bin ich zurückgekommen. Auch im Toggenburg gibt es tänzerische Begabungen zu entdecken und zu fördern. Jeder Tanzpädagoge hofft natürlich, unter seinen Schülern grosse Talente aufzuspüren. Ein solches aussergewöhnliches Talent war Patrik. Schon die ersten eigenen Solo-Choreografien waren bemerkenswert und bestätigten ein grosses Potential an Kreativität und Gestaltungsvermögen. Auch seine Improvisationen waren immer einfallsreich und interessant in Dynamik und Bewegungsfindung.

Wir alle von der Choreo-Tanz-Werkstatt waren erleichtert, als sich Patrik zum Entschluss durchgerungen hatte, das Wagnis eines Künstlerlebens und den beschwerlichen Weg einer Tänzerlaufbahn anzugehen. Tanz kann ein Leben verändern, weil Tanz eine Sprache ist, die uns mit unseren tiefsten Bewusstseins-ebenen, unserem wahren Selbst verbinden kann.

Ein Glücksfall war die Begegnung mit Richard Haisma; seine Empfehlung, das Tanzstudium am Nikolais/Louis Dance Lab in New York aufzunehmen, erwies sich als genau richtig. Die Philosophie der reinen Bewegung, der einzigartigen Geste, der

Duo: Sara Pearson und Patrik Widrig. *Partners Who Touch, Partners Who Don't Touch*, Performance Space 122, 1989.
Foto: Dona Ann McAdams.



klaren Abstraktion, die auf physikalischen und geometrisch-mathematischen Prinzipien wie Schwerkraft, Zentrifugal- und Zentripetalkraft, Schwung, Linearität, Kurven, Ebenen und Volumen basiert. Zeit, Raum, Form und Bewegungsqualitäten sind Überbegriffe, das Schwergewicht wurde aber immer auf die Magie, die Illusion, das Mysteriöse als Ausdruck des Lebens gesetzt.

Alwin Nikolais und Murray Louis erkannten ebenfalls Patriks Talent und unterstützten ihn mit Ermutigungen, wertvoller Kritik und grosszügigen Stipendien (in Amerika eine Anerkennung von Talent und Können). Auch hatte Patrik das Glück, die legendäre 93-jährige Hanja Holm als Dozentin noch erleben zu können. Sie war Mary Wigmans Assistentin in Deutschland und Nikolais' Lehrerin.

Ein weiterer Glücksfall war die Begegnung mit Sara Pearson und ihre gemeinsame Arbeit, die Entwicklung einer eigenen Bewegungssprache, basierend auf den Nikolais/Louis-Prinzipien. Der Aufbau und die Arbeit des *PearsonWidrig Dance Theater* brachte internationalen Ruf. Die Werke umfassen für die Bühne



Szene aus *Muezzin*. Patrik Widrig mit Sänger/Komponist Philip Hamilton, Studio, New York, 1996. Foto: James Murphy.

geschaffene Solo-, Duo- und Company-Stücke, ortsspezifische Installationen, Profis und Laien integrierende Arbeiten, Videoaufnahmen..., verbunden mit Tourneen in den USA, Europa (England, Griechenland, Italien, Schottland, Schweiz), Lateinamerika (Brasilien, Mexiko, Peru), Asien (Indien, Japan, Südkorea) und Neuseeland.

Von den elf abendfüllenden Stücken ist *Ordinary Festivals* das meistgesehene: Über 17 000 Personen in den USA, Lateinamerika, England und der Schweiz haben es live gesehen. *Thaw* (Tauwetter), ein von der ungestümen Macht zerbrechenden Eises inspiriertes Tanz-, Licht-, Video-Eis-Spiel hatte im März 2005 Weltpremiere in New York. Kritik im «Dance Magazine New York»: «Ungestüm und unvorhersehbar, kombiniert Würde mit aussichtsloser Sehnsucht.»

Auch in der Schweiz sind einige der ernstesten, humorvollen Solos und gefühlvolle Duette erfolgreich aufgeführt worden. Die NZZ lobte: «Amerikanisches Tanztheater, wie es witziger und prägnanter nicht sein könnte... höchst erstaunlich und



Aus dem neuen Stück *Thaw* (Tauwetter). Patrik Widrig und Matthew Rogers, Jason's Dach, Brooklyn, New York, 2005. Foto: Jason Akira Somma.

höchst genussreich... bis ins letzte Detail durchdachter und gestalteter Tanz.» Trotzdem: Gute Arbeit zu machen und zu hoffen, dass sich der Rest von selbst geben wird, genügt nicht. Die Qualität der Kunst allein ist keine Garantie für den Erfolg. Denn ein Profitänzer sollte auch Computer-Experte, Grafiker, Videograph, Diplomat und Businessman sein. Viel Zeit und Energie beansprucht die Suche nach Sponsoren bei Firmen oder Stiftungen. Und oft ist sie erfolglos. Die «Kuchenstücke» werden bei schrumpfenden Geldquellen immer kleiner. Trotzdem wäre es erfreulich, wenn ihr Wunsch, einige Choreographien in Tanzfilmen zu inszenieren, in Erfüllung gehen könnte: Ordinary Festivals in einem kleinen Dorf in der Toscana, *The Return of Lot's*

Wife in einer Salzmine oder Thaw auf einem Schweizer Gletscher oder in der Arktis.

Erfolg zu haben geht einher mit persönlichem und spirituellem Lernen. Der Tanzpädagoge Nikolais sagte einmal, Profitänzer dürfe nur jener werden, den es innerlich gänzlich dazu treibe, da das Leben eines Tänzers zu viele Opfer fordere. Ohne Hartnäckigkeit und unerschütterlichen Glauben an den Wert und die Wichtigkeit der Arbeit wären alle Bemühungen hoffnungslos. Auch die Konkurrenz wird härter. New York gilt immer noch als Tanzmetropole. Immer mehr bekannte Choreographen haben permanente Universitätsstellen angenommen. Die meisten High Schools, Colleges und Universitäten offerieren zum Teil umfangreiche Programme zur Tanz- und Theaterausbildung. Die Studierenden machen ihren Studienabschluss BA oder MA und setzen als gut trainierte Profis ihr Potential im Berufsfeld ein.

Patrik und Sara bieten den Studierenden in ihrem Unterricht eine Atmosphäre, die von Gewohnheitsmustern in Bewegung, Denken und Fühlen befreit, die Grenzen sprengt und die eigene



Duo: Sara und Patrik. *Ley Lines*, 1989. Foto: Lois Greenfield.

kreative Stimme finden lässt. So vermitteln sie nicht nur effiziente Körperarbeit für verschiedene Qualitäten von Dynamik oder für den Fluss der Bewegung; sie ermutigen die Studierenden, ihre Erfahrungen im Tanzstudio mit ihrem Leben in der Welt zu verbinden.

Aus Distanz und doch nah

Jost Kirchgraber

Er war einer von vielen, die zu mir ins Deutsch kamen. In seiner Klasse sass auch Paul Hollenstein – von dem in eben diesem Jahrbuch einige Gedichte abgedruckt sind – oder Rahel Bösch vom Vogelherd, heute ist sie verantwortlich für Menschenrechte



WaterSkyBoatFly, Central Park,
New York, 1996. Foto: Rebecca
Blom.



in der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza), Franco Dorizzi, Monika Ribar, Manuela Bianchi... und wie sie alle hiessen. Den Patrik sehe ich vorne rechts am Fenster, knabenhaft, verhalten unsicher und unbewusst auf der Hut, aber aufmerksam. Sein Vater war auch Lehrer, irgendwie alte, strenge Schule, wie es schien, und der Junge wusste nicht, was werden sollte mit ihm. Sie waren ja alle in der Pubertät, wenn sie anfangen in der Kanti, körperlich nicht mehr, aber sonst, weshalb ich mich naturgemäss einem Dauervergleich mit ihren Vätern ausgesetzt sah, von denen sie sich gerade am Losreissen waren. Patrik sass also da, unentschieden, wie eine Figur aus dem Törless. Und als ich die Klasse einmal kleine Ausschnitte aus einem Theaterstück, das wir eben lasen, inszenieren und spielen liess – es war Dürrenmatts «Romulus» – , gab Patrik den Kaiser. Da kannte ich ihn nicht mehr: Kraftvoll, selbstbewusst, den Kreis souverän beherrschend, schaute er umher und sprach, wie wenn ihm alle zu Füssen lägen. Hoppla, dachte ich. Ein Jahr später dann, während es darum ging, für die «Szenen mit Goldoni» (1977) einen Silvio zu suchen, bot ich ihm die Rolle an. Franzi Peterli machte Silvios Vater, den Dottore, und weil sie ohnehin schon ausserhalb der Schule bei Evelyn Rigotti war, nahm sie den Patrik mit ins Tanzstudio an der Ebnaterstrasse, und es folgte, was folgen musste.

Schwebendes Paar. Patrik Widrig und Liz Claire, *HereAfter*, Joyce Theater, New York, 2000.
Foto: Tom Caravaglia.



Leicht und dynamisch. Patrik Widrig und Rodrigo Esteva, *Here-After*, Joyce Theater, New York, 2000. Foto: Tom Caravaglia.

Zunächst wurde Patrik jedoch Lehrer, die Fussstapfengeschichte. Doch plötzlich war er verschwunden. Man begann sich zuzuraunen, er sei jetzt in New York, und zwar als Tänzer. Was, der Patrik? Ist ja ein Traum, wer hätte das gedacht! Dass ausgerechnet er diesen Schritt... Eine Flucht? Glück muss man haben... – So dachten und redeten viele, die hier im Toggenburg von ihm hörten.

Wenn einmal ein Brief kam, so war er mehrere Seiten lang, und ich sah dann meinen Törless wieder vor mir in dieser riesengrossen fremden Stadt. Den Tanzschüler, jung, fein in allem und von nichts getragen als von seinen Idealen und seiner Phantasie, auf sich allein gestellt, ohne Protektion, fast ohne Geld. Wie soll man da Fuss fassen? Erinnere ich mich recht, dass Patriks erstes Zimmer bloss ein fensterloser Verschlag gewesen sei? Später hörten wir, er habe sich mit Sara Pearson, einer Tänzerin, zusammengetan, führe eine Company und gehe bis nach Indien auf Tournee.

Vor kurzem war er wieder einmal hier und sagte, nein, nein, so arg sei es denn doch nicht gewesen damals, angefangen habe er mit etwas Erspartem, auch ein Stipendium habe er erhalten, und die Eltern hätten ihn unterstützt. Doch später, nachdem er selbständig als Profi zu arbeiten begonnen habe, da sei er beinahe ins Armenhaus gekommen. Auf meine Frage, wie es denn zurzeit in den heutigen USA so für ihn sei und für Sara, für seine Company, meinte er, das Leben sei schon schwieriger geworden für freischaffende Künstler. Der Staat könne ja nicht Krieg führen im Irak und gleichzeitig die Kulturförderung aufstocken. Der Geldhahn sei mehr oder weniger zu. Man habe in Amerika jetzt andere Sorgen. Sie müssten sich die Füsse wund laufen, um genügend Engagements und zu anständigen Bedingungen zu bekommen. Mir fällt Lessing ein, wie er eine seiner Figuren, einen Maler auf die Frage «Was macht die Kunst?» lakonisch und ein bisschen bitter sagen lässt: «Sie geht nach Brot.» Und ich stelle mir vor, dass der Leiter einer Company ja nicht nur für sich allein, sondern auch für die ganze Truppe sorgen muss. Die muss er doch entlohnen, also auch Manager sein, irgendwie.

Aus dem Stück *Thaw* (Tauwetter).
Patrik Widrig, Lindsay Gilmour
und Tzveta Kassabova, Duke
Theater on 42nd Street, New
York, 2005. Foto: Tom Caravaglia.



Uns bietet sich, wenn wir im Zuschauerraum sitzen, nichts als die schwebende Leichtigkeit und Anmut der Tanztruppe auf der Bühne dar. Wir freuen uns, den Patrik wieder mal so ganz nahe zu spüren. Wir geniessen die wunderbare Choreographie mit den Orangen und lassen uns tragen vom Zauber des schönen Scheins, vielleicht fast ein wenig neidisch, während er selber, wenn er anderntags vor einer neuen Jacke steht im Kaufhaus, sich überlegen muss, ob er nicht doch gescheiter die Schuhe nähme, die er auch dringend braucht...

Nicht mit diesem Satz aufhören, schreibt er mir. Morgen sieht immer alles wieder anders aus. Das neueste Stück heisst «Thaw» (Tauwetter). Ein gutes Omen, denke ich, und indem ich die Foto betrachte, höre ich Patrik sagen: Schau, so muss es sein.

Ein persönliches Porträt

Franziska Peterli

Patrik ist gegangen. Ich bin geblieben. Die einen gehn, die andern bleiben. Beide stehen wir mitten im Leben, wenn nicht schon etwas über dem Zenit. Die Zeit der grossen Krisen, der Lebenssinnfragen und der Neuorientierung ist angebrochen. Nicht mehr jung und noch nicht alt.

Begonnen hat es vor fünfundzwanzig Jahren. Nein, keine Angst. Wir weiden keine Jugenderlebnisse aus. Wir wollen uns auch nicht in ermunterndem Schulterklopfen ergehen und Komplimente austauschen. Wir wollen ganz einfach Spuren suchen und farbige Fragmente von Erinnerungen und Hinweise zum jetzigen Tänzerdasein von Patrik Widrig festhalten. Wer will sich zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren nicht im Bühnenspiel versuchen? Die Aufführungen des Kanti-Theaters unter der Leitung von Lehrer Jost Kirchgraber hatten bereits Tradition und liessen immer wieder grosse Talente entdecken. Auch wenn man nur mal Theater spielen wollte, man wäre nur zu gerne auch als Talent erkannt worden. Noch war man traditionellen Stoffen wie den Komödien Carlo Goldonis verpflichtet. Jost Kirchgraber verlangte Genauigkeit in Ausdruck und Diktion. Er hielt mit seinen Vorstellungen und Erwartungen nicht hinter dem Berg. Bühne ja – aber musste es das klassische Bühnenspiel sein?

Patrik stellte als mein Bühnenpartner den anderen väterlichen Teil zweier alter, verkuppelungswilliger Eltern dar. Unsere Kinder hätten sich verheiraten sollen. Seine verbalen Argumen-



te überzeugten mich nicht sonderlich, aber die konzentrierte Präsenz und eine eigene, ganz starke Handbewegung meines Bühnenpartners faszinierten mich. Ich, die ich so gerne tanzte und jede Woche auf die Tanzstunde bei Evelyn Rigotti hinfieberte, war überzeugt, dass sich Patrik in der Sparte irrte. Ich weiss heute nicht mehr, wer es wie schaffte, dass Patrik tatsächlich zusammen mit Franco eine Tanzstunde besuchte. Beide hatten eine besondere Ausstrahlung und das gewisse Etwas einer kreativen Persönlichkeit. Patrik war vom ersten Moment an vom Tanz gleichermassen fasziniert wie verunsichert. Ich weiss nicht, was ihn damals umgetrieben hat und wie er mit der Lust zu tanzen in dieser Zeit zurechtgekommen ist. Ich bin jedoch dankbar, dass die Faszination stärker war und aus diesem sensiblen jungen Mann ein starker und äusserst faszinierender Tänzer und Lehrer geworden ist.

Der Anfang war hart. Für eine Tanzkarriere schien Patrik fast schon zu alt zu sein. Die Beweglichkeit des Körpers und die Fertigkeiten in der Technik des Tanzes waren anfänglich eingeschränkt. Doch vom ersten Moment an liess jede Bewegung eine ausserordentliche Qualität spüren. Keine von Patriks Bewe-

A Curious Invasion, Central Park, New York, 1996.

Foto: James Murphy.

gungen war banal oder gewöhnlich. Zuweilen schlich sich etwas Skurriles in seinen Tanz ein. Ich erinnere mich an eine witzige Darstellung eines Elches. Auch wenn ich keine Ahnung hatte, wie ein Elch spricht, war ich sicher, dass dieser unverwechselbare Elchlaut, den Patrik zu den leicht staksigen Bewegungen des Elches produzierte, echt sein musste.

Unter der phantastischen Leitung unserer Lehrerin Kompositionen übernehmen oder gemeinsam improvisieren zu dürfen, war ein Genuss. Evelyn Rigotti war für uns eine Lichtgestalt, die ich am wenigsten im Toggenburg vermutet hätte. Sie schuf ein Refugium, das ermöglichte, dass wir unsere eigene Bewegungssprache entwickeln konnten und von ihrem immensen Wissen über den Tanz und seine Sprache und seine Kraft profitieren konnten. Mit welcher Intensität und Lust wir experimentierten!

Da wir jedoch langsam erwachsen wurden, mussten wir uns notgedrungen auch den ernstesten Seiten des Lebens zuwenden. Patrik wurde auf etwas anderem Weg Primarlehrer und unterrichtete ebenfalls auf der Unterstufe. Daneben verbrachten wir möglichst viel Zeit im Studio von Evelyn Rigotti, oder wir belegten in den Ferien Tanzkurse in Basel oder Zürich. Wenn sich Zeit und Gelegenheit ergaben, nahmen wir gerne an den Gastkursen von internationalen Tanzgrössen an der Ausbildungs-klasse bei Evelyn Rigotti teil. Gemeinsam getanzte Aufführungen waren Höhepunkte im anstrengenden Lehreralltag. Das hätte uns genügen können. Doch «genug kann nie genügen» – dieses Motto setzte sich in Körper und Geist fest. Wir mussten es wissen!

Daniela ging nach London ins Laban-Center, Patrik nach New York zum Nikolais/Louis Dance Lab und ich nach Zürich. Schnell wurde mir bewusst, dass neben Talent, Ausdruckskraft und technischem Können ganz wichtige Voraussetzungen erfüllt sein müssen: an erster Stelle ein wirklich gesunder und starker Körper, dann aber auch Mut, Visionen, Durchsetzungs- und Vorstellungskraft und Verzicht auf ein weitgehend bürgerliches Leben mit den dazugehörigen Annehmlichkeiten und der gesellschaftlichen Anerkennung. Mein Lebenstraum war geplatzt. Aus Übersee drangen interessante, aber auch widersprüchliche Nachrichten zu mir. Wohnverhältnisse, die selbst unseren alternativen Minimalstandards der achtziger WGs spotteten, Jobs, die wir nur aus der ärmlichsten Immigrantens-Literatur kannten – dies sollte der Beginn einer Tänzerkarriere sein? Trotzdem brauchen immer mehr Freundinnen und Bekannte in die damals interessanteste Tanzmetropole auf.



Ein Besuch Anfang der achtziger Jahre und die Gewissheit: Patrik ist am richtigen Ort. Im grossstädtischen und urbanen Umfeld wirkte Patrik etwas unsicher, aber während der Arbeit wirkte er klar, sicher und gut aufgehoben. Tanzlehrer wie Richard Haisma bestätigten ihn in seiner Arbeit, erkannten sein Talent und seine Ressourcen. Dann, 1985, die Begegnung mit Sara Pearson, die in den Companys von Nikolais/Louis tanzte und am Dance Lab unterrichtete und gleichzeitig die von Nikolais/Louis vermittelte Tanzphilosophie weiterentwickelte und erweiterte. Privat wurden Sara und Patrik ein Paar. Und so ist der Traum Wirklichkeit geworden – aus dem ursprünglich geplanten Einjahresaufenthalt sind 21 Jahre geworden.

Sich gegenseitig inspirierend – im Leben wie im Tanz –, das ist das Geheimnis dieses unmittelbaren Ausdrucks, dieser Frische, die uns im Tanz von Pearson/Widrig berührt. Ihre Stücke sind mysteriös, vielschichtig, subversiv und lustig auch. Im Wissen, dass jeder irgendwo und immer Immigrant ist, berühren die Stücke *Alpsegen* und *Ordinary Festivals* durch ihre humorvolle und abgründige Auseinandersetzung mit dem Selbstbild einer Gemeinschaft, ihren Ritualen und dem Heimweh.

Aus dem Stück *Ordinary Festivals*,
Joyce Theater, New York, 1997.
Foto: Tom Caravaglia.

Neben der tänzerischen und choreografischen Arbeit gewann die Lehrtätigkeit immer mehr an Bedeutung. Patrik und Sara als Lehrer erleben zu dürfen, ist einmalig. Dass sie mittlerweile auf fast allen Kontinenten dieser Erde unterrichteten, vereinfachte ihren Alltag nicht unbedingt, ist aber für mich Daheimgebliebene ein Geschenk!

Im Stück *Aussicht ins Jenseits*, das sie anlässlich des Ulrich-Bräker-Jahres im Toggenburg mit hiesigen Tänzerinnen und Laien einstudierten, konnte ich Patrik und Sara als Choreografen und Tänzer erleben. Für mich eine einmalige Gelegenheit, an ihren Inspirationen und ihrer Arbeit teilhaben zu dürfen. Die Magie, die von ihrer Arbeitsweise und ihrer Intensität ausgeht, war während der ganzen Zeit spürbar. Nicht die Menge der Begegnungen, sondern die Qualität der Begegnungen definiert unsere Freundschaft. Und für diese Freundschaft empfinde ich Dankbarkeit.

www.pearsonwidrig.org